



LIV MORUS

BLUTIGER
ABSCHIED

Kurzgeschichte

Über die Kurzgeschichte

Kriminalkommissarin Tanja Coswig wird zu einem Selbstmord gerufen. Während ihre erfahrenen Kollegen im Urlaub und vor Gericht sind, muss sie sich mit ihrem neuen Kollegen Marius bewähren.

Auch wenn Tanja als Mutter und Frau an sich zweifelt – ihr Polizisteninstinkt funktioniert einwandfrei, als sie vor der blutüberströmten Toten in der Badewanne steht ...

Über die Autorin

Liv Morus wuchs im Rheingau auf. Heute lebt sie mit ihrer Familie in der Nähe von München, wo auch ihre Krimireihe um Journalistin Elisa Gerlach und Kriminalhauptkommissar Henri Wieland angesiedelt ist. In Form von Kurzgeschichten veröffentlicht sie Bonusszenen oder Spin-offs zur Krimireihe. Mehr auf www.livmorus.de.

Liv Morus

Blutiger Abschied

Kurzgeschichte

Die Charaktere und die Handlung dieser Geschichte sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit realen Personen oder Begebenheiten ist rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Copyright © 2018, Liv Morus

www.livmorus.de

kontakt@livmorus.de

Lektorat: Christine Hoffmann, München

Covergestaltung: Anne Gebhardt, papierprintit GmbH,
Konstanz

Covermotiv: [istockphoto_507088747](https://www.istockphoto.com/photo/507088747)

Alle Rechte vorbehalten.

Tanja blätterte in den Aussagen, die vor ihr auf dem Schreibtisch lagen. Sie brauchte für die Falldokumentation eine Detailinformation, die sie nicht mehr finden konnte. Der Papierstapel rutschte ihr aus den Händen, einige Blätter segelten neben ihrem Bürostuhl auf den Boden. Tanja fluchte leise, sammelte das Papier ein und begann, von Neuem zu suchen.

Marius, der ihr gegenüber saß, stand auf und verließ den Raum. Kurz darauf kam er mit zwei Kaffeetassen zurück und stellte eine davon vor Tanja ab.

»Entspann dich mal ein bisschen! Was ist denn heute mit dir los?«

»Nichts!«, sagte sie abweisend.

Marius zog die Augenbrauen hoch. Natürlich hatte er mitbekommen, dass Tanja schon den ganzen Vormittag unkonzentriert war. Dass sie eine falsche Information an den Staatsanwalt durchgegeben hatte, die sie danach mit vielen Erklärungen wieder revidieren musste, und dass sie permanent leise fluchte, was sonst nicht ihre Art war. Aber sie würde Marius bestimmt nicht erzählen, dass ihr das Zusammentreffen mit ihrem Ex so zu schaffen machte. Marco hatte die Kinder am Morgen bei ihr abgeholt, da sie die erste Ferienwoche, in der der Kindergarten geschlossen hatte, bei ihm verbringen sollten. Tanja hatte ohne Punkt und Komma geredet, um ihm möglichst viele gute Ratschläge mit auf den Weg zu

geben, bis er sie unterbrochen hatte. »Spar dir deine Regeln und hör auf, alles kontrollieren zu wollen!«, hatte er gesagt. »Die beiden werden sich freuen, wenn sie mal eine ganze Woche lang nur Spaß haben dürfen. Nicht wahr, Kinder?« Jona und Mia waren in lauten Jubel ausgebrochen, hatten sich umgedreht und waren hinter Marco hergelaufen, ohne Umarmung, ohne Abschiedskuss.

War sie denn wirklich so eine schlechte Mutter?

Tanja spürte Marius' prüfenden Blick. Sie zog die Kekse, die er so liebte, aus ihrer Schreibtischschublade und legte die Packung zwischen ihnen auf den Tisch.

»Wenn du meinst ...« Marius nahm sich einen Keks und vertiefte sich wieder in das Dokument, an dem er gerade arbeitete.

Er war noch nicht lange in ihrem Team. Obwohl Tanja das Büro mit ihm teilte, wusste sie nicht mehr über ihn als die anderen. Er erzählte nichts von sich, er führte nie private Telefonate und er kam selten mit, wenn sie alle zusammen in die Kantine gingen. Tanja wurde nicht schlau aus ihm.

Lenz hätte sie sich eher anvertraut, doch er war schon den ganzen Vormittag weg, weil er eine Aussage vor Gericht machen musste. Normalerweise war das Henris Aufgabe als Leiter des Teams, aber Henri war im Urlaub und so hatte Lenz das zweifelhafte Vergnügen, vor Gericht zu erscheinen.

Tanja blätterte weiter in den Aussagen, bis sie gefunden hatte, was sie suchte. Sie ergänzte die Information gerade in der Akte, als Marius' Telefon klingelte. Es war nur ein kurzes Gespräch, Tanja konnte sich auf Marius' knappe Antworten keinen Reim machen. »Ja ... verstehe ... ach so? ... wo?« Das war alles, was er sagte. Als er auflegte, sah er Tanja an. Seine Augen funkelten begeistert.

»Wir haben einen neuen Fall!«

»Oh ...«

Ausgerechnet, wenn Henri im Urlaub war und Lenz im Gericht.

»Scheint ein Selbstmord zu sein. Sie haben schon mit Lenz gesprochen. Er kann noch nicht weg, wir sollen das übernehmen.«

»Okay.«

Marius grinste.

»Motorrad oder Poolauto?«

Er selbst fuhr Motorrad, Tanja kam immer mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zur Arbeit. Wenn sie einen Einsatz hatten, fuhr sie meistens bei Henri oder Lenz mit. Tanja hatte noch nie auf einem Motorrad gesessen.

»Hast du einen zweiten Helm?«

Marius sah sie erstaunt an. Anscheinend hatte er nicht damit gerechnet, dass Tanja wirklich bei ihm aufsteigen würde.

»Nein, aber bei Hasi liegt seit Tagen einer herum.«

Den hatte wahrscheinlich einer der vielen Kollegen dort vergessen, als er bei der attraktiven Dezernatssekretärin herumgelungert hatte.

»Dann lass uns fahren.«

Abgesehen davon, dass es ihr unangenehm war, sich an Marius festzuhalten, genoss Tanja die Fahrt auf dem Motorrad mehr, als sie für möglich gehalten hatte. Sie war froh, dass sie sich am Morgen gegen das bunte Sommerkleid und für die übliche Jeans entschieden hatte. Als Marco die Kinder abholt und ihr ungeniert auf den Bauch gestarrt hatte, hätte sie zwar lieber das kaschierende Kleid angehabt, doch jetzt war die praktische Hose eindeutig die bessere Wahl. Der Fahrtwind war angenehm kühl in der Mittagshitze und Marius war ein sicherer Fahrer, der sich geschickt durch den Stadtverkehr schlängelte, sodass sie nach einer Viertelstunde in Obermenzing waren. Marius lenkte das Motorrad in eine Seitenstraße, in der sich ein Einfamilienhaus ans andere reihte, und hielt schließlich vor der Nummer 25 hinter einem Streifenwagen.

Tanja stieg ab und zog den Helm vom Kopf, Marius befestigte ihn zusammen mit seinem am Lenker.

»Wir sind vor der Spurensicherung und dem Gerichtsmediziner am Tatort«, stellte Marius mit zufriedennem Gesichtsausdruck fest. »Henri wäre begeistert.«

»Sicher«, sagte Tanja nur und lief schon über die Einfahrt zum Hauseingang. Die Haustür stand einen Spalt weit offen, Tanja konnte leise Stimmen hören. *Herzlich Willkommen bei den Buttenbergs* war auf einer Holzplakette zu lesen, die von einem Blumenkranz an der Tür herunterhing. Sie schob die Tür ganz auf. Ein Kollege in Uniform kam ihr entgegen.

»Wer sind Sie? Können Sie sich ausweisen?«, fragte er mit strengem Blick.

»Tanja Coswig, Mordkommission.« Tanja hielt ihm ihren Ausweis hin. »Das ist mein Kollege Marius Schäffler.«

»Ich dachte, das Team von Henri Wieland und Lenz Albrecht hat Bereitschaft.«

Tanja verdrehte die Augen.

»Wir *sind* das Team von Henri und Lenz. Henri ist im Urlaub, Lenz vor Gericht. Können wir dann mal?«

»Oh ... ja ... natürlich ... Entschuldigung!« Der junge Streifenpolizist lief rot an, fasste sich aber schnell. »Wir haben es hier mit einem Selbstmord zu tun. Die Tote ist Christina Buttenberg, 52 Jahre alt. Sie bewohnt das Haus zusammen mit ihrem Mann Udo. Die Putzfrau hat sie gefunden. Sie kommt jeden Montag um 13 Uhr zu ihr, nachdem sie am Vormittag bei der Nachbarin schräg gegenüber geputzt hat. Sie ist ganz schön durch den Wind

nach diesem Anblick«, fügte er mit leiser Stimme hinzu, »meine Kollegin ist mit ihr in der Küche.«

»Wir sprechen gleich mit ihr, aber erst möchte ich mir die Tote anschauen. Bevor Spusi und Arzt eintreffen.«

Der Beamte nickte.

»Hier die Treppe hoch.«

Tanja und Marius folgten ihm. Erst jetzt nahm Tanja die außergewöhnliche Gestaltung des Hauses wahr. Die frei schwebende Treppe führte unter einer großen Glaskuppel nach oben, wodurch der große Raum hell und luftig wirkte. Hinter der Treppe erreichte man über ein paar Stufen nach unten einen offenen Wohnbereich mit Kamin und jeder Menge Unterhaltungselektronik. Der Kollege in Uniform drehte sich zu ihnen um.

»Udo Buttenberg scheint Bauunternehmer zu sein«, erklärte er. »Die Putzfrau hat ihn direkt nach uns verständigt, vermutlich taucht er bald hier auf.«

»Wenn Sie ihn dann gleich an der Haustür in Empfang nehmen könnten? Ich denke, wir finden den Weg.«

»Ist gut.« Seine Stimme klang erleichtert und er verschwand Richtung Haustür.

Je weiter Tanja und Marius auf der Treppe nach oben kamen, desto intensiver wurde der metallische Geruch, den sie im Erdgeschoss kaum bemerkt hatten.

»Ich fürchte, ich ahne, was uns erwartet.«

Die Treppe öffnete sich zu einer Galerie, von der mehrere Türen abgingen. Der Geruch kam von ganz hinten. Tanja sah als Erste in den Raum hinein, Marius prallte gegen sie, als sie zurückwich. Die Fliesen des Bades waren über und über mit Blut bespritzt.

»Scheiße, das war die Oberschenkelarterie«, stellte Marius fest.

Tanja musste sich zwingen, genauer hinzusehen. In der whirlpoolartigen Badewanne lag eine dunkelblonde Frau in blutgetränkter Unterwäsche. Auf den Innenseiten ihrer Oberschenkel klafften zwei lange Wunden, ihr Blick aus den weit aufgerissenen blauen Augen war starr. In der rechten Hand hielt sie ein großes Küchenmesser, mit der blutverschmierten linken hatte sie an der Fliesenwand rote Spuren hinterlassen. Die Blutfontänen, die aus ihren Schenkeln hervorgeschossen sein mussten, hatten ein bizarres Muster auf den Körper der Toten und alles um sie herum gespritzt.

»Beide Oberschenkelarterien. Das ist krass.« Tanja schluckte.

Marius verließ das Bad.

»Ich schau mich mal um.«

Tanja folgte ihm. Neben dem Bad war ein kleiner Raum, der unbewohnt wirkte, das Bettzeug war nicht bezogen und der Rollladen war halb heruntergelassen.

»Hier ist ein Abschiedsbrief!«, rief Marius aus dem gegenüberliegenden Zimmer. Tanja ging zu ihm. Es handelte sich offensichtlich um das Schlafzimmer des Ehepaars. Auf dem Bett lag ein getippter Brief. Marius wollte gerade danach greifen.

»Nicht anfassen!«, sagte Tanja.

Er stoppte mitten in der Bewegung. Sie beugten sich beide über den Ausdruck. Der Brief enthielt keine Anrede und keine Unterschrift.

»Ich kann nicht mehr«, las Tanja halblaut. »Die Dämonen, die mich jede Nacht heimsuchen, ziehen mich mehr und mehr in die Dunkelheit. Das Tageslicht schmerzt in meinen Augen, ich halte es nicht aus, alles ist so schwer. Udo's Geduld mit mir ist riesig, aber tief in meinen Herzen weiß ich, dass es so nicht weitergehen kann. Verzeiht mir, ich liebe euch.«

»Wen meint sie mit euch?«, meinte Marius. »Den Ehemann und wen noch?«

»Fragen wir die Putzfrau.«

Sie gingen die Treppe hinunter. Die Spurensicherung und Dr. Vogel, der Gerichtsmediziner, waren gerade eingetroffen. Marius begleitete sie nach oben, um ihnen die Tote im Bad und den Brief zu zeigen.

»Schaut mal, ob ihr in den Schränken Antidepressiva oder so was findet!«, rief Tanja hinter ihnen her. Sie ging in die Küche, wo eine uniformierte Kollegin mit einer

schmächtigen Frau südländischen Aussehens am Tisch saß. Beide sahen auf, als Tanja hereinkam.

»Tanja Coswig, Mordkommission.«

Sie nickte der Kollegin zu und gab der Frau neben ihr die Hand.

»Das ist Aylin Durmaz«, stellte die Polizistin vor. »Sie putzt schon seit Jahren bei den Buttenbergs.«

»Immer montags um eins«, fügte die Frau mit leiser Stimme hinzu. Sie wirkte etwas jünger als die Tote in der Badewanne. »Es ist schrecklich!«, brach es dann aus ihr heraus. »Frau Buttenberg war so ein netter Mensch, immer freundlich, immer höflich.«

Tränen liefen über Aylins Wangen, sie wischte sie mit dem Handrücken weg.

»War Frau Buttenberg krank?«, fragte Tanja.

Aylin sah sie verwundert an.

»Nein, sie war nicht krank. Zumindest nicht, als ich sie letzte Woche gesehen habe. Da war sie völlig gesund und ist zu ihrer Pilates-Stunde gegangen.«

»Ich meine eher, ob sie psychisch krank war. Hat sie Tabletten genommen?«

»Das weiß ich nicht.«

»Wir haben oben im Schlafzimmer einen Abschiedsbrief gefunden, in dem sie *Ich liebe euch* geschrieben hat. Haben Sie eine Idee, wer damit gemeint ist außer ihrem Mann?«

»Ich nehme an, ihre Tochter. Hannah wohnt nicht mehr hier, seit sie zum Studium nach Köln gegangen ist. Zurzeit ist sie irgendwo im Ausland.« Aylin brach erneut in Tränen aus. »Hannah wird am Boden zerstört sein. Sie und ihre Mutter ... Sie haben sich immer gut verstanden ... selbst in der Pubertät ... Es war schwer für Frau Buttenberg, von ihrer Tochter getrennt zu sein. Sie hat Hannah sehr vermisst, glaube ich.«

»War sie traurig, seit ihre Tochter das Haus verlassen hat? Hat das vielleicht eine Depression ausgelöst?«

Aylin zuckte mit den Achseln.

»Das weiß ich nicht. So gut kannte ich Frau Buttenberg nicht. Ich fand es nur süß, dass sie jede Woche einen Kuchen für Hannah gebacken hat und ihr ein Päckchen geschickt hat.«

»Was können Sie mir über das Verhältnis von Frau Buttenberg zu ihrem Mann sagen?«

Wieder sah Aylin Tanja mit großen Augen an.

»Nicht viel«, sagte sie schließlich. »Herr Buttenberg war nie da, wenn ich hier geputzt habe. Ich kenne ihn gar nicht.« Sie überlegte. »Frau Buttenberg hat natürlich manchmal über ihn gesprochen. Sie hat sich über seine Unordnung lustig gemacht. Und darüber, dass er täglich Häuser baut, dass er es aber nicht schafft, in seinem eigenen Garten einen kleinen Schuppen für die Gartengeräte aufzustellen.«

»Klang sie dabei genervt? Frustriert?«

»Nein, sie hat gelacht, wenn sie so was gesagt hat.«
Aylin dachte nach. »Sie hat sonst nur gut von ihrem Mann gesprochen. Und ihre Tochter auch. Hier hat es nie Streit gegeben. So was bekommt man ja doch irgendwie mit. Bei der Nachbarin weiß ich genau, dass sie oft streiten, weil ich sie mal mit ihrem Mann telefonieren höre oder sie mir davon erzählt. Bei Buttenbergs gab's das nie.«

»Aber warum hat sie sich dann das Leben genommen?«

Aylins Augen füllten sich wieder mit Tränen.

»Ich weiß es nicht«, schluchzte sie. »Ich kann es nicht verstehen. Als ich heute herkam, habe ich fest damit gerechnet, dass sie in der Küche steht und Kuchen backt. Doch sie war nicht da.«

»Wie sind Sie hereingekommen? Haben Sie einen Schlüssel?«

»Ja, sie hat mir einen Schlüssel gegeben, weil sie nicht immer da ist, wenn ich komme. Ich habe aufgeschlossen und bin reingegangen. Ich habe gerufen, weil ich gesehen habe, dass Frau Buttenbergs Schlüsselbund an der Garderobe hing. Als sie nicht geantwortet hat, bin ich hochgegangen und habe sie gesucht ...«

Aylin wurde blass und würgte. Sie sprang auf und lief aus der Küche. Tanja und die Kollegin folgten ihr, als sie plötzlich eine laute Stimme vom Hauseingang hörten.

»Lassen Sie mich zu meiner Frau!«

Tanja stoppte. Die Kollegin nickte ihr zu.

»Ich kümmere mich um Frau Durmaz.«

Tanja lief durch die Küche in den großen Wohn- und Essraum. Sie konnte gerade noch die Füße auf der Treppe sehen, die nach oben verschwanden. Der junge Streifenpolizist rannte hinter Udo Buttenberg her, doch er bekam ihn nicht zu fassen.

»Herr Buttenberg, Sie sollten wirklich nicht ...«, rief er. Kurz darauf war ein lauter Schrei zu hören. Wie von einem gequälten Tier. Tanja sprintete die Treppe hoch. Auf der Galerie kam ihr Marius entgegen, der einen leicht angegrauten, schlanken Mann am Oberarm umfasst hielt und vom Bad wegführte.

»Udo Buttenberg, nehme ich an?«, fragte Tanja.

Er nickte wie betäubt, ließ sich von Marius die Treppe hinunterführen und bekam sicher nicht mit, dass Tanja ihm ihre Namen nannte. Marius bugsierte ihn auf einen Sessel im Wohnbereich, sie setzten sich gegenüber auf ein Sofa.

»Herr Buttenberg, wir möchten Ihnen unser Beileid aussprechen zum Tod Ihrer Frau. Das muss für Sie ein Schock sein.«

Wieder nickte er. Mit Daumen und Zeigefinger der rechten Hand wischte er über die Augen und rieb seine Nasenwurzel. Erst dann sah er sie an.

»Ich war gerade in einer Besprechung ... mit meinen Mitarbeitern ... schon den ganzen Vormittag ... als meine Sekretärin hereinkam und mir gesagt hat, dass die Putze ...«

Seine Stimme versagte. Er beugte sich nach vorn und rieb von Neuem seine Nasenwurzel.

»Warum hat sie das getan? Heute Morgen war doch alles in Ordnung, als ich in die Firma bin. Und dann bekomme ich einen Anruf, dass sie ... Ich verstehe das nicht!«

»Wir haben einen Abschiedsbrief gefunden, der auf eine Depression hindeutet. Hat Ihre Frau Medikamente genommen, Herr Buttenberg?«

Er schüttelte den Kopf.

»Nein, das hat sie nicht ... Nicht, dass ich wüsste ... Sie hatte seit einiger Zeit diese schlimmen Alpträume. Ich habe zu ihr gesagt, dass sie deswegen zum Arzt gehen soll. Oder zu einem Psychologen. Aber das wollte sie nicht. Sie hat gemeint, es ist der Mond. Und die Wechseljahre. Ich hätte darauf bestehen müssen!«

Er stöhnte und vergrub sein Gesicht in den Händen.

»Herr Buttenberg, was können Sie uns sonst über Ihre Frau sagen? Abgesehen von den Träumen? Hat sie sich verändert in letzter Zeit?«

»Verändert?« Er sah auf. »Ich weiß nicht, was Sie meinen? Christina war eine tolle Frau, wir haben uns

geliebt wie am ersten Tag. Sie war immer noch sehr attraktiv.«

Sein Blick glitt über Tanjas Körper, der schon seit längerem nicht mehr in Topform war, und er zog die Augenbraue hoch.

Idiot!

»Sie war nicht nur attraktiv«, fuhr er fort, »sondern auch eine liebenswerte, intelligente Partnerin. Seit unsere Tochter studiert, hat sie tageweise bei uns in der Firma gearbeitet und Schreibkram erledigt. Sie war früher bei einer PR-Agentur, sie ist richtig gut in solchen Dingen. Als unsere Tochter auf die Welt kam, hat sie aufgehört ...« Er unterbrach sich selbst. »Oh Gott, ich muss es Hannah sagen! Unsere Tochter ... sie ist zurzeit zum Studium in den Staaten ... ich muss sie anrufen!«

Er stand auf und durchquerte den Raum zu einem kleinen Tischchen, auf dem ein Telefon lag.

»Eine Frage noch, Herr Buttenberg!«, sagte Tanja.

Er drehte sich um.

»Ja?«

»Hat Ihre Frau Tagebuch geführt?«

»Tagebuch?!?«, fragte er gedehnt. »Nicht, dass ich wüsste. Warum wollen Sie das wissen?«

»Reine Routine. Der Abschiedsbrief Ihrer Frau ist mit dem Computer getippt, wir müssen überprüfen, ob darin

für sie typische Wendungen vorkommen. Ob er wirklich von Ihrer Frau geschrieben wurde.«

»Da kann ich Ihnen nicht weiterhelfen. Ein Tagebuch hatte sie bestimmt nicht.«

Udo Buttenberg griff nach dem Telefon und drückte ein paar Tasten. Marius drehte sich zu Tanja.

»Routine? Du bist doch nur sauer, weil er dich so angesehen hat!«

»Denkst du!« Tanja spürte, dass sie rot wurde. »Ich bin lediglich misstrauisch und frage mich, wie jemand, der in schriftlichen Dingen angeblich versiert ist, es schafft, in fünf Sätzen drei Rechtschreibfehler unterzubringen.«

»Drei? Ich hab nur einen gesehen.«

Tanja lachte.

»Dann bist du auch verdächtig!«

Udo Buttenberg öffnete die Terrassentür und zog sich mit dem Telefon in den Garten zurück. Sie konnten seine Stimme hören, aber was er sagte, war nicht zu verstehen.

»Wir brauchen eine Textprobe von ihr. Wenn es kein Tagebuch gibt, dann irgendwas anderes, das sie geschrieben hat.«

»Ich könnte in die Firma fahren und mir Texte geben lassen, die Christina Buttenberg verfasst hat.«

»Gute Idee! Und gleichzeitig überprüfst du, wann ihr Mann heute Morgen dort ankam. Fahr am besten gleich,

bevor er auf die Idee kommt, sich noch mit jemandem abzustimmen.«

»Glaubst du, dass er ...«

»Ich glaube nur den Fakten! Ich suche hier nach Textproben und du in der Firma, dann sehen wir weiter.«

Marius verschwand. Tanja zog sich Gummihandschuhe an und begann, den Wohnraum systematisch zu durchsuchen. Als sie in die Nähe der offenen Terrassentür kam, konnte sie hören, dass Udo Buttenberg draußen laut schluchzte. Er nannte die Person, mit der er sprach, *Hannilein* und flehte sie an, so schnell wie möglich heimzukommen.

Da es im Wohnbereich kaum Schränke und Schubladen gab, in denen ein Tagebuch versteckt sein konnte, setzte Tanja ihre Suche im Obergeschoss fort. Bis auf eine altmodische Frisierkommode gab es wenig potenzielle Verstecke. Die Schubladen der Kommode waren mit Haarclammern und Kosmetika gefüllt, auch da fand sich kein Tagebuch. Ein Regal im Schlafzimmer war voller Bücher. Hauptsächlich Liebesromane und Biografien, stellte Tanja fest. Ihr Blick glitt über die Buchrücken und raste schließlich zurück zum obersten Regalbrett. Zwischen all den Taschenbüchern stand dort ein einziges gebundenes Buch. Es wäre Tanja nicht aufgefallen, hätte sie nicht selbst genau das gleiche gehabt, als sie als junges Mädchen ihre größten Geheimnisse vor ihren Eltern verstecken wollte.

Das Buch sah aus wie ein dicker Schmöker mit Ledereinband, tatsächlich handelte es sich dabei um eine Buchattrappe, die eine Metallkassette umhüllte, die wiederum mit einem Schlüssel verschließbar war.

Tanja zog die Kassette aus dem Regal. Sie war verschlossen. Und sie war zu schwer, um leer zu sein. Tanja ging hinüber zum Bad und winkte den Leiter der Spurensicherung zu sich.

»Arnie, kannst du mir dieses Ding bitte öffnen?«

Er grummelte und machte erst ein Foto, bevor er die Kassette aufhebelte. Darin lag eine schwarze Kladde. Arnie machte ein weiteres Foto, dann nahm er die Kladde heraus und gab sie Tanja. Er sah ihr über die Schulter, als sie sie aufschlug.

»Tagebuch?«, fragte er.

»Sieht so aus.«

Die Seiten waren eng beschrieben, die einzelnen Einträge waren datiert, beginnend mit einem Datum vor einem knappen Jahr.

»Ein Tagebuch ist immer gut bei Selbstmord. Schau mal ganz hinten, was sie zuletzt geschrieben hat.«

Tanja blätterte und las. Der letzte Eintrag beschrieb, wem die Buttenbergs am Wochenende auf einer Gartenparty bei Freunden begegnet waren, was es zu essen gegeben hatte und über was man geredet hatte.

»Sehr depressiv hört sich das nicht an«, meinte Tanja. »Und Christina Buttenberg ist durchaus in der Lage, das Genitiv-S richtig zu schreiben.«

»Das was?«

»Das Genitiv-S. Schau, hier schreibt sie: *Sabines Garten ist wunderschön*. So ist es grammatikalisch korrekt. Im Abschiedsbrief steht: *Udo's Geduld*. Das sieht man zwar immer öfter, weil das Genitiv-S im Englischen so geschrieben wird, im Deutschen ist das aber falsch. Und das schien Frau Buttenberg zu wissen.«

Tanja fuhr mit dem Finger über die Zeilen.

»Und hier haben wir eine korrekte Dativformulierung: *in ihrem Haus*. Im Abschiedsbrief steht *in meinen Herzen*, das ist bestenfalls Dialekt.« Tanja blätterte weiter nach vorn. Arnie verglich das, was sie gesagt hatte, mit dem Text des Briefs, der immer noch auf dem Bett lag.

»Gut gesehen«, sagte er anerkennend. »Dann werde ich dem Doc mal sagen, dass er ganz genau hinschauen soll.«

Er verließ das Schlafzimmer. Tanja blätterte in Christina Buttenbergs Tagebuch und fing irgendwo an zu lesen. Bald hielt sie den Atem an. Tanja sah nicht nur, dass Christina die korrekte Schreibung des Wortes *schmerzen* vertraut war, sondern sie erfuhr, was sie zuletzt bewegt haben musste. *Es schmerzt so sehr, ihn mit ihr zusammen zu sehen. Nach all den Jahren. Bin ich nicht mehr interessant für ihn? Bin ich nicht mehr attraktiv für ihn?*

Natürlich ist sie jünger und frischer, aber wir sind schon so lange zusammen, wir sind eine Familie. Zählt das alles nicht mehr?

Hatte sich Christina Buttenberg umgebracht, weil ihr Mann eine Affäre hatte? Doch warum hätte sie dann diesen merkwürdigen Abschiedsbrief hinterlassen sollen? Und warum hatte sie sich in ihrem Abschiedsbrief nicht direkt an ihren Mann gewandt?

Tanja zog das Handy aus ihrer Jeans und wählte Marius' Nummer. Er hielt sich nicht lange mit einer Begrüßung auf.

»Mit Schriftproben schaut es hier schlecht aus. Zumindest gibt es keine, in denen das Wort *schmerzen* vorkommt.«

»Ich habe ein Tagebuch von Christina Buttenberg gefunden. Ich bin mir ziemlich sicher, dass sie den Abschiedsbrief nicht geschrieben hat. Ihr Mann braucht dagegen dringend ein gutes Alibi. Er hatte anscheinend eine Affäre.«

Marius lachte auf.

»Mit wem?«

»Das habe ich noch nicht herausgefunden. In den Einträgen, die ich bis jetzt gelesen habe, stand kein Name dabei.«

»Ich hätte da einen Tipp.«

»Nämlich?«

»Angeblich hatte Udo Buttenberg den ganzen Morgen Besprechungen. Tatsächlich hat ihn aber vor der großen Wochenbesprechung außer der Architektin niemand gesehen. Sie ist die einzige, die behauptet, er sei mit ihr schon ab acht im Besprechungsraum gewesen.«

»Interessant. Wie sieht denn die Architektin aus? Zufällig jung und hübsch?«

»Zufällig ja. Sie sieht aus wie Pocahontas.«

»Wie Pocahontas?!?«

»Du weißt schon, die Indianerin.«

»Die Indianerin?!?« Tanja erinnerte sich vage an einen Zeichentrickfilm, von dem die Kinder ihr vor einer Weile erzählt hatten. Den sie bei Marco angeschaut hatten.

»Egal. Sie sieht auf jeden Fall gut aus. Und sie spricht von Udo Buttenberg nur in den höchsten Tönen.«

»Das klingt verdächtig. Ich rede mit Dr. Vogel. Wenn der Ehemann sie umgebracht hat, muss es Kampfspuren geben.«

Tanja legte auf und ging ins Bad.

»Dr. Vogel, glauben Sie, dass Frau Buttenberg sich selbst getötet hat oder könnte ihr auch jemand anderes die Verletzung zugefügt haben? Gibt es Kampfspuren?«

Dr. Vogel richtete sich auf.

»Sie hat leichte Blutergüsse an den Handgelenken.«

»Als sei sie gefesselt gewesen?«

Dr. Vogel wippte nachdenklich mit dem Kopf hin und her.

»Gefesselt nicht, nein. Das müssten tiefere Spuren sein. Eher festgehalten. Aber das könnte ein einzelner Täter nicht bewerkstelligen, die Hände hier oben festhalten und ihr gleichzeitig die Schnitte im Oberschenkel zufügen. Sie hätte sicher um sich getreten. Und ihre Füße sehen nicht aus als sei sie fixiert worden.«

»War sie betäubt?«

»Es deutet nichts darauf hin, aber wir müssen erst den Bluttest abwarten, um das zweifelsfrei ausschließen zu können.«

Tanja überlegte.

»Und zu zweit? Wenn ihr einer die Hände festgehalten hat und der andere sich auf die Füße gesetzt hat? Wäre es dann möglich gewesen?«

Dr. Vogel sah nachdenklich auf die Tote. Arnie mischte sich ein.

»Das würde zu den Blutspuren passen. Wir haben sowohl am Kopfende als auch am Fußende eine Schneise ohne Blutspritzer.«

»Blutige Klamotten habt ihr nicht zufällig gefunden?«

»Nein, aber ich kann dir verraten, dass die Dusche nass war und dass an den Haken mehrere feuchte Handtücher hängen.«

»Sie werden die blutigen Klamotten mitgenommen und entsorgt haben.«

Tanja zückte ihr Handy und rief erneut bei Marius an, während sie die Treppe nach unten lief.

»Nimm dir noch mal die Architektin vor und nagele sie fest auf genaue Uhrzeiten. Wann sie bei sich zu Hause aufgebrochen ist, ob es dafür Zeugen gibt, wer sie in der Firma zuerst gesehen hat und so weiter.«

»Mach ich.«

Tanja steckte das Handy in die Hosentasche und ging hinunter in den Wohnraum. Udo Buttenberg telefonierte immer noch, doch inzwischen wirkte er gefasster. Tanja signalisierte ihm, dass er sein Gespräch beenden sollte. Er entschuldigte sich nur kurz bei seinem Gesprächspartner und legte die Hand auf das Mikrofon.

»Ich telefoniere gerade mit dem Bestattungsunternehmen, warum stören Sie mich?«

»Weil ich die Befragung fortsetzen muss. Jetzt.«

Tanja baute sich vor ihm auf und funkelte ihn an, was nicht ganz die gewünschte Wirkung hatte, da sie mindestens einen Kopf kleiner war. Doch nachdem sie ungerührt so verharrte, gab Udo Buttenberg schließlich nach. Er versprach, sich wieder zu melden, und legte auf.

»Herr Buttenberg, ich möchte mit Ihnen den genauen zeitlichen Ablauf des Vormittags durchgehen.«

»Ich weiß wirklich nicht, was Sie von mir wollen! Ich trauere um meine Frau und Sie haben nichts Besseres zu tun, als mich mit Ihren Fragen zu nerven. Ich hätte gute Lust, mich über Sie zu beschweren! Ich habe Ihnen doch schon gesagt, dass ich den ganzen Vormittag in Meetings saß. Ab acht Uhr ... bis ich den Anruf der Putze erhielt ...«

Aylin Durmaz räusperte sich hinter Udo Buttenberg.

»Sind Sie Herr Buttenberg?«

Er sah sie irritiert an, konnte sie offensichtlich nicht ein-sortieren.

»Ja, das bin ich. Und wer sind Sie?«

»Ich bin die Putze«, antwortete Aylin seelenruhig und wandte sich dann an Tanja. »Dieser Mann ging heute Morgen zusammen mit einer jungen Frau zum Haus der Buttenbergs, als ich bei der Nachbarin ankam, um dort zu putzen.«

»Das kann nicht sein!«, fuhr Udo Buttenberg Aylin an.

»Lassen Sie Frau Durmaz in Ruhe!«, wies Tanja ihn zurecht. »Um wie viel Uhr haben Sie Herrn Buttenberg mit seiner Begleitung gesehen, Frau Durmaz?«

»Um kurz vor acht. Ich fange immer um acht an und ich war knapp dran. Deshalb bin ich dann auch schnell weiter.«

»Können Sie die junge Frau beschreiben?«

»Sie war groß und hatte lange schwarze Haare.«

»Wie Pocahontas?«

Aylin und Udo sahen Tanja erstaunt an. Aylin nickte.

»Ja, das ist ein guter Vergleich.«

Tanja winkte die junge Kollegin, die hinter Aylin Durmaz an der Tür stand, herein.

»Bringen Sie ihn aufs Präsidium.« Tanja sah ihm fest in die Augen. »Herr Buttenberg, Sie stehen unter dringendem Verdacht, Ihre Ehefrau getötet und deren Selbstmord vorgetäuscht zu haben.«

»Sie können doch nicht ...«, protestierte er, aber die Kollegin ließ sich nicht beirren. Gemeinsam mit dem zweiten Beamten führte sie Udo Buttenberg hinaus. Tanja sah ihm hinterher.

»Doch ich kann«, sagte sie leise.

Ich bin vielleicht keine gute Mutter und keine attraktive Frau, aber ich bin eine gute Polizistin!

Sie holte ihr Handy heraus und wählte Marius' Nummer.

»Mein Bauchgefühl hat mich nicht getäuscht«, sagte sie und lächelte zufrieden.

Hat Ihnen die Kurzgeschichte *Blutiger Abschied* gefallen? Wollen Sie mehr von Liv Morus lesen? Dann besuchen Sie mich doch auf www.livmorus.de. Dort können Sie sich über weitere Veröffentlichungen informieren und für den Newsletter anmelden, um immer auf dem Laufenden zu sein.